

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von
Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit
Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 48.

Leipzig, 27. November 1908.

XXIX. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 90 J. — Expedition: Königsstrasse 13

Nikel, Dr. Johannes, Der Ursprung des alttestamentlichen Gottesglaubens.
Mills, Dr. Lawrence H., Avesta Eschatology.
Swete, Henry Barlay, D. D., Zwei neue Evangelienfragmente.

Pfannmüller, Gustav, Jesus im Urteil der Jahrhunderte.

Hadorn, Lic. W., Die Apostelgeschichte und ihr geschichtlicher Wert.
Wielandt, Lic. R., Die Arbeit an den Suchenden aller Stände.
Zeitschriften.

Nikel, Dr. Johannes (o. Prof. a. d. Univ. Breslau), **Der Ursprung des alttestamentlichen Gottesglaubens.** (Biblische Zeitfragen, herausgegeben von Joh. Nickel und Ignaz Rohr. Erste Folge, Heft 2.) Münster i. W. 1908, Aschendorff (43 S. gr. 8). 50 Pf.

In diesem zweiten Hefte der kürzlich hier schon erwähnten „Biblischen Zeitfragen“ macht Nickel seine katholischen Leser mit der Frage bekannt, ob wir es in der eigenartigen, religiösen Entwicklung Israels mit Offenbarung oder natürlicher Entwicklung zu tun haben. Und seine Antwort lautet: Offenbarung und Entwicklung. Einerseits lässt sich nämlich der Einfluss natürlicher Faktoren in der Kulturentwicklung des Volkes Israel gar nicht bestreiten, und andererseits will es durchaus nicht gelingen, die Entstehung des alttestamentlichen Gottesglaubens ohne die Annahme eines übernatürlichen, göttlichen Waltens zu erklären. So ist der israelitische Monotheismus weder auf die Rassenanlage der Semiten (Renan) zurückzuführen, noch als ein Produkt der Reflexion (Hitzig) zu betrachten, und ebenso wenig wie der Evolutionismus (Wellhausen) hilft die Annahme, der alttestamentliche Gottesglaube sei ein den Babyloniern entlehntes Gut, über einen nicht aufgehenden Rest hinweg. Es bleibt demnach nur die auch durch das alttestamentliche Schrifttum bezeugte Erklärung übrig, dass im Volke Israel übernatürliche und natürliche Kräfte zusammengewirkt haben, und dass sich die göttliche Providenz insbesondere der Prophetie bedient hat, um den monotheistischen Gottesbegriff in der Menschheit nicht untergehen zu lassen. Zu der religionsgeschichtlichen Betrachtungsweise, die für die Entwicklung aller Religionen gemeinsame Gesetze aufzufinden sucht, muss darum die heilageschichtliche ergänzend hinzutreten, welche erst das völlige Verständnis der eigenartigen Geschichte Israels zu erschliessen vermag.

Die klare und sachliche Art der Darstellung, die auf die einschlägige Literatur sorgsam Rücksicht nimmt, verdient lebhafteste Anerkennung, und man kann dem Hefte somit nur weite Verbreitung in der gebildeten, katholischen Laienwelt wünschen. Den protestantischen Lesern sind die hier entwickelten Gedanken dagegen aus unserer Broschürenliteratur längst bekannt; eine ganz ähnliche und noch weit umfassendere Erörterung über dasselbe Thema bietet z. B. Ed. Königs Arbeit „Moderne Anschauungen über den Ursprung der israelitischen Religion“ (Langensalza 1906), mit der sich die vorliegende Abhandlung auch in der Anlage und im Gedankengang sehr nahe berührt.

Königsberg.

Fritz Wilke.

Mills, Dr. Lawrence H. (Prof. of Zend Philology in Oxford), **Avesta Eschatology compared with the Books of Daniel and Revelations.** Chicago 1908, The Open Court Publishing Company (VIII, 85 S. 8).

Die Beziehung der persischen Religion zur alttestamentlichen ist in den letzten Jahren mehrmals eingehend untersucht worden. Auch in dem grossen Werke „Die Kultur der Gegenwart“ I, 3, 1 (1906): „Die orientalischen Religionen“ hat H. Oldenberg die Meinung ausgesprochen: „Die jüngeren Teile des Alten Testaments bewahren, scheint es, in der Ausgestaltung der Vorstellungen von den Engeln, dem Satan, vielleicht auch von der Auferstehung die Spuren bedeutsamer Einflüsse des Perserglaubens“ (S. 85). Jetzt nun hat wieder der Engländer Mills, ein Gelehrter auf dem Gebiete der Zendsprache, in der ja der Avesta, das Religionsbuch der Zarathustrischen Religion, geschrieben ist, das Wort zu diesem Thema ergriffen.

Dieser geht aber nicht untersuchend vor und behauptet auch nicht bloss mit Vorbehalt, wie Oldenberg, sondern fügt eine enthusiastische und volltönende Behauptung an die andere. Gleich die erste lautet: „Von der exilischen Geschichte der Juden sprechen heisst von persischer Geschichte in einer ihrer interessantesten Episoden sprechen, und umgedreht“ (S. 4). Das soll sich daraus ergeben, dass „der persische Herrscher, der seine Religion in sich verkörperte (siehe die Inschriften; er meint die Darius-Inschrift an der Felswand zu Behistân etc.)“, in Jes. 44, 28 und 45, 1 bekanntlich als Hirt und Gesalbter Jahves bezeichnet ist. Aber daraus ergibt sich nur, dass der persische Heerführer als im Dienste des ewigen Gottes und obersten Weltgeschichtslenkers stehend gedacht ist, wie ja auch z. B. Nebukadnezar der Knecht, d. h. das Werkzeug des israelitischen Gottes genannt ist (Jer. 25, 9 etc.). Aber aus jener Bezeichnung des Cyrus ergibt sich nicht, dass eine Vermengung der persischen und prophetischen Religion Israels eingetreten ist. Mills verkennt auch Jes. 45, 7, wo als Wort Jahves gelesen wird: „Ich, der ich das Licht mache und schaffe die Finsternis etc.“, wo demnach Jahve als erhaben über den Dualismus zwischen einem Gotte des Lichtes und einem Gotte der Finsternis hingestellt wird. Das ist ein Protest gegen die persische Religion. Auch hätte Mills die Worte des 520—518 wirkenden Propheten Sacharja (8, 23): „In jenen Tagen wird es geschehen, dass zehn Männer aus allen Sprachen der Nationen einen Judäer beim Rockzipfel ergreifen und sagen: Wir wollen mit euch ziehen; denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist“ beachten sollen. Auch nach diesen Worten sind die prophetischen Bekenner des Jahvismus fern davon gewesen, Elemente anderer Religionen in ihren Glauben aufzunehmen.

Ebenso extreme Behauptungen stellt Mills über die Veränderungen auf, die die hebräischen Schriften in und nach dem Exil erfahren hätten (S. 59 f.). Er meint, etwas ausgerichtet zu haben, wenn er emphatisch ausspricht, dass die Texte des Alten und Neuen Testaments nur wie alle anderen alten

Dokumente ihrer Art in Handschriften auf uns gekommen sind (S. 60). Eine ebenso grosse Wahrheit meint er damit gesagt zu haben, dass „zweifellos jede Kalamität, wie ein Feldzug oder eine Deportation ins Exil, den Umfang der kostbaren Objekte etc. (er meint: der Handschriften) vermindert hat“ (S. 61), und dass „Schulen von Abschreibern überall existierten“. Die Herstellung von neuen Abschriften sei von Männern bewerkstelligt worden, die in der Nähe von Babylon unter (oder inmitten) den persischen Garnisonen oder unmittelbar in den „Städten der Meder“ wohnten. Hier habe also das Judentum im Herzen Mediens gelebt, das sogar mehr zarathustrisch gewesen sei, als das eigentliche Persien oder das persische Babylonien. „War nicht Ragha selbst eine Hauptstadt von jenen Städten Mediens, auf die zweimal in den Büchern der Könige bestimmt angespielt ist, jenes Ragha, das den Mittelpunkt der Erzählung von Tobit bildet?“ (S. 62). Aber 1. kann mit irgendwelcher Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass dort Handschriften alttestamentlicher Bücher angefertigt wurden? 2. Stehen die schon oben erwähnten Stellen des Alten Testaments und auch die exklusiv jüdische Frömmigkeit Tobits, der vor Berührung mit heidnischen Dingen sich schente, der Meinung entgegen, dass auch nur Leute, wie Tobit, geneigt gewesen wären, ihren Glauben mit dem der Perser zu vermengen. 3. Die tatsächliche Beschaffenheit der althebräischen Bücher, welche die sicheren Spuren einer langen Sprachgeschichte aufweisen, macht die Annahme von Mills zu einem Akte der Willkür. Er muss erst die Sprachgeschichte der hebräischen Literatur studieren (z. B. in meiner Einleitung ins Alte Testament), ehe er auf diesem Gebiete mitreden kann.

Es muss also viel behutsamer, als es hauptsächlich bei Mills geschehen ist, untersucht werden, in welchen Teilen der späteren israelitischen Literatur und in welchen — peripherischen — Dingen eine Beeinflussung der israelitischen Anschauung durch persische Gedanken konstatiert werden kann.

Ed. König.

Swete, Henry Barlay, D. D. (Prof. in Cambridge), Zwei neue Evangelienfragmente herausgegeben und erklärt. Kleine Texte für theologische und philologische Vorlesungen und Uebungen herausgegeben von H. Lietzmann. No. 31. Bonn 1908, A. Marcus & E. Weber (16 S. 8). 40 Pf.

Die hier vereinigten Stücke sind das Bruchstück aus Band V der Oxyrhynchus Papyri von Grenfell-Hunt und das von Gregory so betitelte Freer-Logion. Beide sind unseren Lesern schon bekannt; das letztere wird sogar einem grossen Teile der deutschen Theologen erstmals durch Gregorys Mitteilung in diesem Blatte (Nr. 7 vom 14. Februar) bekannt worden sein, die auch hier (S. 10) nicht erwähnt ist, während Harnacks Artikel aus der „Theol. Lit.-Ztg.“ vom 14. März genannt ist; doch ist Gregorys Schrift noch angefügt. Die Behandlung ist überaus sorgfältig, alles wohlwogen. Beim zweiten Stück meint Swete, es sehe nicht aus wie eine Interpolation, sondern wie ein echtes Stück des längeren Markusschlusses, das sich einzig in der Freerhandschrift erhalten habe. Der neue Paragraph könne kaum eine blosser Glosse gewesen sein. Daraus würde sich für die Ueberlieferungsgeschichte des zweiten Evangeliums eine dreifache Linie ergeben: 1) ohne den Schluss; 2) mit dem Schluss in seiner erst jetzt bekannt gewordenen vollen Form, 3) mit ihm in verkürzter Form. Das lässt sich erst prüfen, wenn vom Text des Evangeliums nach dieser Handschrift eine Kollation vorliegen wird. Unwahrscheinlich ist diese Theorie. Warum soll nicht ein Leser, dem noch die vollständige Quelle zugänglich war, aus der der Nachtrag stammt, den von Anfang an verkürzten Nachtrag in seinem Exemplar ergänzt haben. Im ersten Stück ist Swete geneigt, den „Teich Davids“ mit dem Siloah-Teich gleichzusetzen, in den Hunden und Schweinen eine Anspielung auf III Reg. 22, 38 zu sehen. In manchen Punkten erinnere das Stück an das Hebräerevangelium, im ganzen sei Ton und Stil doch davon unterschieden, und da das Aegypterevangelium zu einem völlig anderen Typ gehört zu haben scheine, dürfte unser Fragment einem bisher unbekanntem Evangelium entstammen, das vermutlich die in

Aegypten während des auf die apostolische Zeit folgenden Vierteljahrhunderts verbreiteten Traditionen enthielt.

Maulbronn.

Eb. Nestle.

Pfannmüller, Gustav (lic. theol.), Jesus im Urteil der Jahrhunderte. Die bedeutendsten Auffassungen Jesu in Theologie, Philosophie, Literatur und Kunst bis zur Gegenwart. Leipzig und Berlin 1908, B. G. Teubner (VI, 578 S. gr. 8). Geb. 5 Mk.

Weinels „Jesus im 19. Jahrhundert“ und Schweitzers Buch „Von Reimarus zu Wrede“ haben das Interesse an den Auffassungen der Person Jesu im vergangenen Jahrhunderte und an der Entwicklungsgeschichte moderner Ideen über ihn sehr lebendig gemacht. Pfannmüller knüpft an jenes Interesse an, steckt seine Ziele aber insofern weiter, als er die Geschichte dieser Ideen zurückverfolgt bis in die Anfänge des Christentums. Andererseits aber tritt bei ihm das rein wissenschaftliche Interesse an der Darstellung dieser Entwicklungsgeschichte stärker als etwa bei Schweitzer zurück hinter der reichhaltigen Darbietung von Stücken aus den behandelten Autoren. So gewinnt Pfannmüllers Darstellung einerseits eine mehr populäre Gestalt und dient der Einführung und ersten Orientierung, andererseits geht sie und das ist sehr dankenswert — über das eigentlich theologische Gebiet hinaus, indem sie in ausgedehnter Masse die verschiedenartige Auffassung Jesu in der philosophischen und sonstigen profanen Literatur und in der Kunst zur Darstellung zu bringen sucht.

Die Anordnung ist in den drei ersten Abschnitten (alte Kirche, das Mittelalter, von der Reformation bis zum 19. Jahrhundert) eine historische, im letzteren Abschnitt eine sachliche (die Leben-Jesu-Forschung, Jesus und die Philosophie des 19. Jahrhunderts, Jesus und die Literatur des 19. Jahrhunderts, Jesus und die soziale Bewegung des 19. Jahrhunderts). Jeden der Abschnitte beschliesst eine Betrachtung des kirchlichen Christusliedes der betreffenden Epoche. Die einzelnen Unterabteilungen der Abschnitte werden durch einen geschichtlichen Ueberblick miteinander verbunden, der hintereinander gelesen eine zwar knappe, aber doch alles wesentliche enthaltende Darstellung der Geschichte der Jesusauffassungen bis zur Gegenwart darbietet.

Im Vordergrund steht die Textesdarbietung der bedeutendsten Anschauungen über Jesus. Wenn man die Auswahl, die der Verfasser hier getroffen hat, überschaut und dann im einzelnen betrachtet, kann man nur sagen, dass er seine Aufgabe bis auf einen Punkt ganz vorzüglich gelöst hat. Er hat es verstanden die charakteristischen Autoren der verschiedenen Epochen herauszufinden und aus ihnen gerade das zu bieten, was in besonderem Masse geeignet ist, in die jeweilige Christusauffassung einzuführen. Eine derartige Auswahl wird immer etwas von dem subjektiven Empfinden, von Sympathie und Antipathie des Auswählenden enthalten, aber man kann sagen, dass es dem Verfasser aus einer reichen kirchenhistorischen Kenntnis heraus gelungen ist, wenigstens bis zum Beginn der letzten Epoche die Auswahl so zu treffen, dass die mannigfaltige Gestaltung des Christusbildes nach allen Seiten hin lebendig hervortritt; da steht Celsus neben Origenes, Arius neben Athanasius, Bernhard neben Abälard, die Antitrinitarier neben Luther etc. Um so mehr war ich erstaunt, zu sehen, wie diese Objektivität mit dem Beginne der neuesten Epoche plötzlich aufhört und einer Einseitigkeit Platz macht, die ich mir nicht erklären kann. Ich habe unter den zahlreichen Autoren aus dieser Epoche, welche der Verf. zu Worte kommen lässt, sieht man von ein paar Liederdichtern und etwa dem Reformkatholiken Schell ab, vergeblich nach einer einzigen Stimme gesucht, welche das Jesusbild der Kirche oder nur ein solches verträte, das sich dem kirchlichen Jesusbilde nähert. Der Verf. steht auf dem Standpunkte, dass das kirchliche Jesusbild zerschlagen ist oder zerschlagen wird; gut, das ist sein Recht! Aber kann man sich damit darüber hinwegtäuschen, dass das überlieferte kirchliche Jesusbild heutzutage in den weitesten wirklich religiös interessierten Kreisen eine Bedeutung hat, welche weit hinausgeht über die Bedeutung irgend eines der modernen Jesusbilder? Sind wirklich im Chor

der Zeugen von Christusfassungen Herr Häckel mit seiner aufgewärmten Panderageschichte, Heinrich Heine mit seinem „Frieden“, dessen ebenso charakteristischen wie gemeinen Schluss Pfannmüller unberechtigterweise weggelassen hat, oder vielleicht Herr Losinsky „bedeutender“ als etwa Willibald Bayschlags oder Bernhard Weiss' Jesusauffassung, die Ergebnisse einer wissenschaftlichen Lebensarbeit? Ist es wirklich so, dass wir heutzutage über die Auffassung von Jesus als den menschengewordenen Gottessohn hinwegschreiten können selbst in einem historischen Bericht als überhaupt nicht mehr in Betracht kommend?

Liegt hierin eine Schranke, die der Verf. sich selbst aufgerichtet hat, so prägt sich das auch bis zu einem gewissen Grade aus in dem verbindenden Text, den der Verf. den Textesstücken beigegeben hat. Aber es muss zunächst erst einmal anerkannt werden, dass diese zusammenfassenden Uebersichten sehr viel Gutes enthalten. Sie zeigen eine gründliche dogmengeschichtliche Kenntnis und verstehen es, in schlichten klaren Zügen die allmähliche Entwicklung in den Anschauungen von Jesu Person dem Leser lebendig zu machen und vor allem auch diese Entwicklung in die gesamte Geistesgeschichte einzuordnen und in ihrer Bestimmtheit durch sie darzulegen. Nun macht der Verf. der Schweitzerschen Darstellung der Leben-Jesu-Bewegung im 19. Jahrhundert den Vorwurf (S. 567), dass sie „leider vom einseitig eschatologischen Standpunkte aus“ die Dinge würdige. Das ist an sich richtig; aber konnte Schweitzer anders, wenn er einmal in der eschatologischen Auffassung den Höhepunkt der ganzen Bewegung sieht? Er konnte nicht anders, wie Pfannmüller selbst die neuere Bewegung nur in der abschliessenden Herausarbeitung eines Jesusbildes sieht, wie es etwa Weinle und Bonset u. a. darstellen, deren Auffassung die eigene Skizze des Lebens Jesu, die Pfannmüller S. 3—12 gibt, durchaus entspricht. Man wird heutzutage doch in der geschichtlichen Beurteilung wieder wesentlich weiter gehen müssen, indem man zwar einerseits anerkennt, was jene Betrachtungsweise für die Erkenntnis der menschlichen Persönlichkeit Jesu in diesem und jenem Punkte geleistet hat, aber man wird sowohl wieder stärker die Bedingtheit jener vermeintlich fest begründeten Quellenbetrachtungsweise, die von Schweitzer mit Recht bestandene Modernisierung des historischen Jesus und endlich die Notwendigkeit erkennen, von dem verschwommenen Begriff des „religiösen Führers“ zu klarerer Herausarbeitung der bleibenden Bedeutung der Person Jesu fortzuschreiten. So aber erkennt man in der gegenwärtigen Phase der Beurteilung Jesu alles andere eher, denn eine abschliessende Würdigung seines Wesens.

Ein sehr ausgedehnt gehaltenes Literaturverzeichnis und ein Personenverzeichnis erhöhen die Brauchbarkeit des Buches. Die äussere Ausstattung des stattlichen Bandes ist sehr zu loben, insonderheit auch das beigegebene bildliche Material, das ergänzt wird, durch eine kurze aber recht instruktive Skizze der Geschichte des Christusbildes in der Kunst. Sehr dankenswert ist die gute Reproduktion der Grünewaldschen „Kreuzigung“ des Isenheimer Altars in Kolmar. Das glänzende Urteil über Klingers Kreuzigung würde ich, so sehr ich Klinger sonst schätze, jedenfalls hinsichtlich des Crucifixus auf dem Bilde nicht ohne weiteres unterschreiben. Eine Reproduktion etwa eines Hofmannschen Christus wäre, so wenig er uns auch heute anmutet, als Gegenstück zu den Modernen zu wünschenswert gewesen.

Ich hätte von meinem Standpunkte aus bei dem Buche manches anders gewünscht, möchte aber doch gern noch einmal anerkennen, dass es viel Gutes enthält und das Interesse des Lesers auf das lebhafteste fesselt.

Erlangen.

Hermann Jordan.

Hadorn, Lic. W. (Dozent der Theologie und Pfarrer am Münster in Bern), Die Apostelgeschichte und ihr geschichtlicher Wert. (Biblische Zeit- und Streitfragen. II. Serie, 6 Heft.) Gr.-Lichterfelde-Berlin 1906*, E. Runge (31 S. gr. 8). 40 Pf.

* Das Heft ging mir jetzt erst zur Besprechung zu.

Dieses recht allgemeinverständlich gehaltene Heft der „Biblischen Zeit- und Streitfragen“ bietet gleichsam ein Stück der Einleitung in die Apostelgeschichte, aber alles zugespitzt auf die Frage nach ihrer Glaubwürdigkeit als historischer Bericht über die apostolische Zeit. Der Verf. richtet dabei sein Augenmerk im wesentlichen auf die äusseren Fragen nach dem Verfasser etc., stellt aber eine kritische Prüfung des Inhalts der Apostelgeschichte selbst in Aussicht; das diese letztere Frage behandelnde Heft ist inzwischen auch in der gleichen Sammlung erschienen. Der Verf. des vorliegenden Heftes sieht in dem Schreiber der Apostelgeschichte einschliesslich des Wirberichts den Lukas, den Begleiter des Paulus, er nimmt eine Reihe alter Quellen und mündlicher Berichte als Grundlage des Berichts der Apostelgeschichte an; auch die grossen Reden der Apostelgeschichte sieht er nicht als bloss literarische Kompositionen des Verfassers an, sondern meint, dass auch ihnen eine gute zuverlässige Tradition zugrunde liege. Den Zweck und Standpunkt der Apostelgeschichte bestimmt er dahin, dass es zwar kein historisches Buch im modernen Sinne sei, auch nicht ein kirchenpolitisches Tendenzwerk, sondern ein praktisch-erbauliches Buch zur Glaubensstärkung, geschrieben vom allgemein-christlichen Standpunkte aus. Der letzte Abschnitt bringt dann eine Auseinandersetzung über die Chronologie der Apostelgeschichte mit dem Endergebnis, dass auch sie den geschichtlichen Wert der Apostelgeschichte dokumentiere.

Harnacks epochemachende Arbeit, die alle die Fragen nach Lukas und seinen Schriften aufs neue in lebendigen Fluss gebracht hat, konnte in dem vorliegenden Hefte noch nicht benutzt und bei der Behandlung der Fragen zur kritischen Auseinandersetzung herangezogen werden. Aber das ist sicher, dass der Verf. an einer grösseren Reihe von Punkten mit Harnacks Aufstellungen übereinstimmt, wenn er auch, aufs Ganze gesehen, die Glaubwürdigkeit des lukanischen Berichtes noch höher einzuschätzen geneigt ist als jener. Darüber aber gibt erst das nächste, hier nicht zur Besprechung vorliegende Heft genauere Auskunft. Man kann wohl sagen, dass Hadorn seine Aufgabe in durchaus ansprechender Weise gelöst und den Quellenwert der Apostelgeschichte hinsichtlich der äusseren Gesichtspunkte richtig bestimmt hat.

Erlangen.

Hermann Jordan.

Wielandt, Lic. R. (Stadtvikar in Heidelberg), Die Arbeit an den Suchenden aller Stände. Anleitung zur Tätigkeit in Vorträgen und Presse. (Praktisch-theolog. Handbibliothek. Im Sinne der neueren Theologie, herausgegeben von F. Niebergall. Band 3.) Göttingen 1906, Vandenhoeck und Ruprecht (VI, 232 S. 8). 3 Mk.

Der Verf. hat in frischer, lebhafter Art ein bisher noch „unbebautes Feld“ in Arbeit genommen; zweifellos erbeischte der Gegenstand eine monographische Behandlung, und die flotte Schreibart Wielandts macht die Lektüre seines Buches recht interessant. Er redet in einem allgemeinen Teil von der Aufgabe und ihrer Notwendigkeit, von der Stellung der Vortrags- etc. Arbeit zur offiziellen evangelischen Kirche, von dem zu erwartenden Publikum und seinen Fragen, von der Evangelisation durch den Methodismus und durch die Innere Mission u. a. m.

Die Vortragstätigkeit, über die er orientieren und für die er mit seinen Ausführungen werben will, beschreibt er nach ihren Ursprüngen und Tendenzen mit folgenden Worten: „Man darf wohl sagen, der Vater der neuen Vortragstätigkeit ist der Protestantenverein. Wer jene will, unterstütze und beeinflusse daher auch ihn mit allen Kräften. Nannten wir den Protestantenverein den Vater, so dürfen wir vielleicht die „Christliche Welt“ die Mutter der neuesten Vortragstätigkeit nennen. Vom Vater soll sie Entschiedenheit und Klarheit, Kraft und Festigkeit, von der Mutter Weichheit und Wärme, Reichtum des Gemüts und das Verständnis für Uebergangs- und Zwischenstufen haben“ (S. 40). Das ist offene, klare und deshalb erfreuliche Sprache, und der Verf. bekennt überdies noch deutlich S. 49, „er gehöre in das Lager der sog. freien Theologie“.

Dass er dann von seinem Standpunkte aus in den überaus zahlreichen Literaturausgaben, die er beibringt, — besonders

in dem Kapitel: „Apologetische Handbibliothek“ — einseitig liberale Schriften (mit ganz verschwindenden Ausnahmen) nennt, würde, da solche Auswahlen ja immer subjektiv gefärbt sind, von uns, die wir nicht zu seinen Parteigenossen gehören, wohl kaum anders erwartet worden sein und würde deshalb hier nicht sonderlich beanstandet werden, wenn er nicht S. 48 ff. ausdrücklich sich den Vorwurf der Parteilichkeit verbeten hätte. Denn dadurch, dass er die Sammlung „Lehr und Wehr“ mehrfach heranzieht, über „Glauben und Wissen“ von Denker sich gelegentlich anerkennend ausspricht und die Biblischen Zeit- und Streitfragen „nennt“ (S. 49), zumal mit dem Urteil: „Nach den bis Ende Februar 1906 vorliegenden 15 Heften lässt sich wohl noch nicht das Ganze beurteilen (!). Doch scheint es mir an Wirksamkeit seinem Gegner (den Religionswissenschaftlichen Volksbüchern) bedeutend nachzustehen“ (S. 186), können wir „Konservativen“ uns doch nicht für ausreichend und gerecht beurteilt erklären und uns zufrieden geben. Wenn der Verf. einseitig über die Schriften seiner Parteigenossen orientiert, so sollte er doch nicht gleichzeitig den genannten Anspruch für sein Büchlein geltend machen. Denn es wird sonst beim Leser ein verzerrtes Bild der Arbeiten und Leistungen der Theologen der Gegenwart hervorgerufen.

Im einzelnen möchte ich Sätze beanstanden, wie diesen: „Dem Evangelisten Schrenk gleichen die zahlreichen anderen, in Barmen oder in der Chrischona bei Basel ausgebildeten Evangelisten“ (S. 26), denn der genannte Schrenk ist von viel „kirchlicherer“ Haltung als die Zöglinge letztgenannter Anstalt. — Auch dieser Satz ist doch nicht einwandfrei: „Es gibt zwei Luther, den jugendfrischen Reformator und den halbkatholischen zögernden Kirchenmann. Wir dürfen den Zweiten nicht schonen, noch weniger freilich seine geistlosen Nachtreter . . . Die hohe Berechtigung des Schweizer Typus der Reformation muss heraustreten“ (S. 109). Auch die Ausführungen auf S. 1 und 2 über die, die Gott „lieb“ sind und die, welche ihm „lieber“ sind, dürften mehr als dialektisch geschickt wie als zutreffend gelten.

Der zweite (besondere) Teil des Büchleins, vor allen Dingen die dort mitgeteilten überaus praktischen Ratschläge für das Inwerksetzen von apologetischen Vorträgen, Diskutierabenden u. ä. hat unsere volle Anerkennung und wir sind dem Verf. für eine grosse Menge ausgezeichnete Winke, die er nach dieser Richtung hin aus seiner und anderer Praxis gibt, sehr dankbar. Gerade in diesen rein „technischen“ Partien sehen wir den eigentlichen Wert des Buches und möchten um dieser Stücke willen auch trotz der oben gemachten kräftigen Ausstellungen dem Büchlein guten Erfolg und einen nicht zu kleinen Leserkreis wünschen.

Greifswald.

Alfred Uckeley.

Zeitschriften.

Revue des études juives. T. 56, No. 112: J. Lévi, Le temple du Dieu Yahou et la colonie juive d'Éléphantine au Ve siècle avant l'ère chrétienne (fin). P. Berto, Ce que l'on sait actuellement sur la topographie de l'ancienne Jérusalem. B. Heller, La légende judéo chrétienne du compagnon au Paradis. J. Elbogen, La récitation du Schema et de la Haftara. J. Wellesz, L'auteur du commentaire anonyme des Chroniques. B. Chapira, Documents provenant de la Gueniza du Caire. M. Schwab, Deux épitaphes judéo arabes.

Tidskrift, Theologisk. 42. Jaerg., 5. Stuk: K. Lake, De strijd

tussen het oudste Christendom en de bedriegers. C. Pekelharing, Paul Janet over Kant's kritiek op het physico-theolog. bewijs. Zeitschrift für Religionspsychologie. 2. Bd., 4.—6. Heft: G. Ilberg, Krankheit oder Sünde? J. Jaeger, Krankheit oder Sünde? Fr. Sperl, Die biblische Anschauung von Geist und Seele und die moderne Erkenntnis des „Unbewussten“ und des „Bewusstseins“. G. Stosch, Die Furcht als primäres Phänomen des religiösen Bewusstseins. v. Neupauer, Philosophie und Religion. G. Bertrin, Lourdes. Hist.-krit. Darstellung der Erscheinungen und Heilungen. Aberglauben in New York und Frankreich. G. Runze, Ist die Religionspsychologie eine besondere Wissenschaft? K. Weidel, Zur Psychologie der Ekstase. R. Schwellenbach, Zum psychologischen Verständnis der Religion des Amerikaners. W. James, Die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit. H. Graf Keyserling, Unsterblichkeit. Eine Kritik der B-ziehungen zwischen Naturgeschehen und menschlicher Vorstellungswelt. H. Flieger, P. Don Ferdinand Sterzinger, Bekämpfer des Aberglaubens und Hexenwahn und der Pfarrer Gassnerschen Wunderkuren. C. Stumpf, Die Wiedergeburt der Philosophie.

Zeitschrift für katholische Theologie. 32. Bd., 4. Heft: N. Paulus, Mittelalterliche Absolutionen als angebliche Ablässe II. L. Hugo, Der geistige Sinn der hl. Schrift beim hl. Augustinus. Joh. Hafkemeyer, Zur Geschichte des Jesuitenkrieges in Paraguay. A. Kröss, Die Erpressung des Majestätsbriefes von Kaiser Rudolf II. durch die böhmischen Stände im Jahre 1609 V.

Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft. 28. Jahrg., 4. Heft: S. Krauss, Städtenamen und Bauwesen. H. H. Spoer, Versuch einer Erklärung des Zusammenhangs zwischen Dolmen, Mal- und Schaa-lensteinen in Palästina. J. Herrmann, Aegyptische Analogien zum Ende des Deuteronomiums. M. Flashar, Das Ghain in der Septuaginta II, 2.

Herder'sche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Eoeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Bach, Dr. J., Die Zeit- und Festrechnung der Juden
unter besonderer Berücksichtigung der Gaußschen Osterformel
nebst einem immerwährenden Kalender. 4^o (48). Mk. 2.—.

Vogels, Dr. H. J., St. Augustins Schrift De Consensu Evangelistarum.
Unter vornehmlicher Berücksichtigung
ihrer harmonistischen Anschauungen.
Eine biblisch-patristische Studie. (Biblische Studien, XIII. Band,
5. Heft.) gr. 8^o (XIV u. 148). Mk. 4.—.

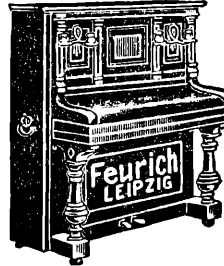
Geschenkt, d. h.

nur für kleine Mühe erhält jeder

ein Harmonium.

Für 13000 Mk. Harmoniums verschenkte ich voriges Jahr
Auskunft gibt gratis

E. Roggenbach,
Stuttgart, Esslinger Strasse 13.



Feurich Pianos

Flügel u. Pianinos

Es war mir eine ganz besondere Freude, heute meine Bekanntschaft mit den vortrefflichen Instrumenten von Julius Feurich zu erneuern. Spielart wie Tonfülle liessen keinen Wunsch unbefriedigt.
Bernhard Stavenhagen.

Julius Feurich, Leipzig

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen. Kaiserl.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik.

Prächtiges Geschenkwerk für Weihnachten!

Luthardt, D. Chr. E., Die christliche Glaubenslehre (gemeinverständlich dargestellt).

2. Auflage. Wohlfeile, unveränderte Ausgabe. 40 Bogen. Preis 5,50 Mk., eleg. geb. 6,50 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.